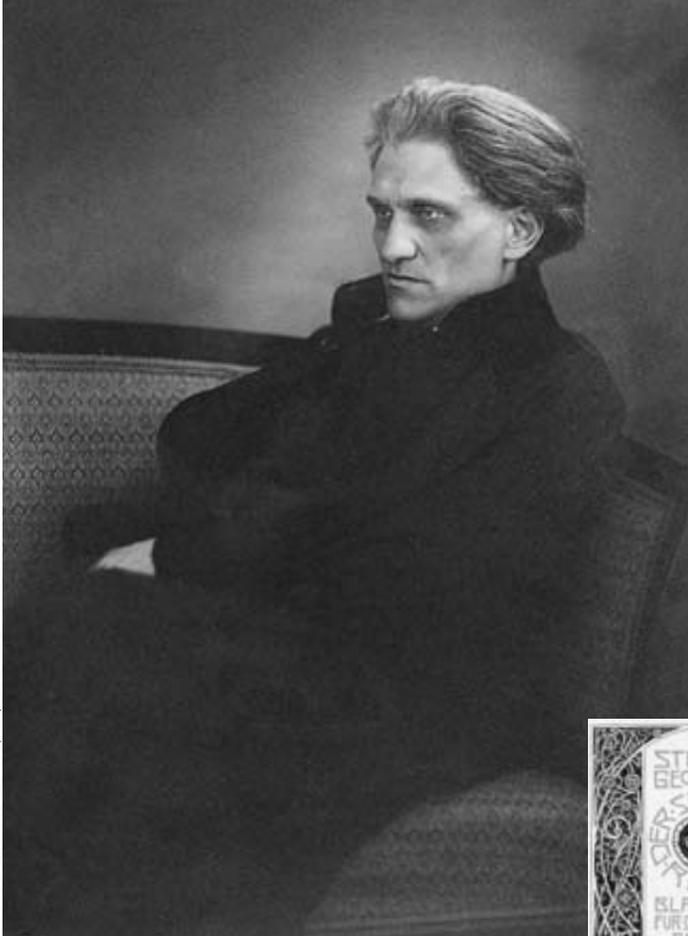


VERLAGSGRUPPE RANDOMHOUSE (L./R.)



Dichter George (1914), Gedichtsammlung (1907)
Medusenhafter Blick aus tiefen Augenhöhlen

Literat George mit Anhängern in Heidelberg (1919)
Päderastie als höchste geistige Daseinsform

LITERATUR

Führer des geheimen Deutschland

Der Dichter Stefan George war zeitlebens ein Rätsel, sein Kreis glich einer Sekte. Jetzt holt eine furiose Biografie den großen Untoten der deutschen Geistesgeschichte in die Gegenwart zurück.

Sie waren einer der exklusivsten Dichterkreise der Avantgarde, und sie lebten in Paris. Er war allein, und er lebte in Bingen. Im Pariser Literatentreff Café Voltaire beugten sich an einem Abend des Jahres 1890 Paul Verlaine, Stéphane Mallarmé und Albert Saint-Paul neugierig über die rätselhaften Verse, die ein bis dahin völlig unbekannter junger Deutscher namens Etienne George auf eigene Kosten hatte drucken lassen. Das Lob war einhellig. Verlaine war begeistert, Mallarmé „entzückt“. Fabelhaft, diese deutschen „Hymnen“.

Die Sache hatte nur einen Haken: Keiner der Anwesenden verstand Deutsch, und von der deutschen Literatur hatten die Franzosen auch keine besondere Ahnung.

Der 22-jährige George, der bald wieder seinen Geburtsnamen Stefan verwenden würde, musste sich zugleich geschmeichelt und ein wenig missverstanden fühlen. Wie sollte irgendjemand ohne genaue Kenntnis von deutscher Sprache und deutschem

Geist seine „bahnbrechend neuen künstlerischen Ideen“ als das würdigen können, was er selbst in ihnen sah: nicht weniger als eine Revolution der Lyrik?

Trotzdem galt seither: Man muss George nicht verstehen, um fasziniert zu sein – ihn, den Meister des majestätisch dahingeworfenen, dunklen Zweizeilers:

*Keiner der wahre weisheit
sah verriet: / Die menschen griffe
lähmendes entsetzen.*

Die Besuche im Kreis um Mallarmé waren keine schlechte Schule für einen unerfahrenen Einzelgänger, der drauf und dran war, sich als Führer einer neuen Kunstreligion zu stilisieren und eifrig Jünger einzusammeln. Die Esoterik, die die französischen Symbolisten pflegten, bot gutes Anschauungsmaterial.

Das dunkle Raunen seiner Gedichte, die weihevollen Aura und die Ergebnislosigkeit seiner Anhänger machten den öffentlichkeitscheuen Dichter um die Jahrhundertwende zum Mittelpunkt eines umstrittenen Kults.

„Vergleichbare Phänomene begegnen erst wieder in der Popkultur Mitte der sechziger Jahre“, schreibt Thomas Karlauf in seiner George-Biografie, die den Unzeitgemäßen in die Gegenwart holt*.

Karlauf, 52, ist kein Fachwissenschaftler. Er hat keinen Lehrstuhl, sondern eine Agentur für Sachbuchautoren und eine mit George-Büchern vollgestellte Wohnung im Berliner Grunewald.

Es ist die erste kritische Biografie über George. Karlauf hat in sieben Jahren Arbeit ein glänzend recherchiertes und spannend geschriebenes Buch verfasst, das wissenschaftliche Maßstäbe setzt und Bestseller werden kann.

Das Unternehmen George gleicht aber auch einer Geisterbeschwörung. Denn, das zeigen die ersten Reaktionen, der Dichter

* Thomas Karlauf: „Stefan George. Die Entdeckung des Charisma“. Blessing Verlag, München; 816 Seiten; 29,95 Euro. Erscheint am 23. August.

gehört zu den großen Untoten im kollektiven Unterbewusstsein der Deutschen.

George gehört nicht nur der Literatur. Aus dem verschworenen Kreis der Verrückten und Verrückten, die er um sich scharte, wurde einer vom Dichter zum Täter: Claus Schenk Graf von Stauffenberg, der am 20. Juli 1944 das Attentat auf Hitler verübte, war ein glühender Verehrer Georges, den er gemeinsam mit seinem Bruder Berthold 1923 kennengelernt hatte.

Und wer würde sich für eine Geisterbeschwörung besser eignen als einer wie George? Auf manche Zeitgenossen wirkte der Dichter mit seinem medusenhaften Blick aus tiefen Augenhöhlen wie ein gefährlicher Dämon. „Er sieht abschreckend und hässlich aus, wie das böse Princip, oder wie ein giftiger Pilz“, fand die Schriftstellerin Ricarda Huch. Sein Leib sei so fremd, gestand eine Bekannte, „als gehöre er einem anderen zoologischen Bereich an“.

Eigentlich hatte Stefan Anton George, der 1868 als Sohn eines Gastwirts in Büdesheim bei Bingen geboren wurde, weiche Gesichtszüge. Aber die ausgesuchten Studio-Porträts, die er seit der Jahrhundertwende von sich in Umlauf brachte, gaben ihm etwas Unnahbares: das Bild des Dichters als Führer. Nur, Führer wovon?

Karlauf lässt in seinem Panorama der George-Zeit eine Welt künstlerischer Exzesse aufleben, deren Bewohner heutige Popliteraten wie brave Schwiegersöhne erscheinen lassen: „Morphinisten und Melancholiker, deren Lebenswille nicht übermäßig stark entwickelt war; suizidgefährdete Bohemiens, die sich auszuzeichnen glaubten, indem sie die Welt mit Verachtung strafteten; Traumtänzer, die sich beim geringsten Widerstand ins Luftreich ihrer Phantasien zurückzogen.“

Mit den „Blättern für die Kunst“ hatte George sich 1892 ein Verkündigungsorgan geschaffen, das sich von vornherein nur an „einen geschlossenen von den mitgliedergeladenen Leserkreis“ wandte. Eine eigene Schrifttype und die Kleinschreibung aller Substantive ließen die Zeitschrift auch stilistisch hervortreten.

Bald scharte er auf Reisen nach München, Berlin und Heidelberg einen elitären Zirkel junger Männer um sich, dessen Mitglieder sich über die größtmögliche Nähe zum Meister definierten und darin verausgabten, seine in kleinen Auflagen gedruckten Werke zu rezitieren und zu deuten.

Verheißungsvolle Verse wie diese:
*Komm in den totesagten park
und schau: / Der schimmer ferner
lächelnder gestade. / Der reinen
wolken unverhofftes blau / Erhell die
weiher und die bunten pfade.*

Nichts war wichtiger, als das Geheimnis vor den profanen Massen zu schützen, und

so nannte sich der verschworene Kreis um George „das geheime deutschland“.

Die Auserwählten verhielten sich wie ein Staat im Staat, und George regierte wie ein Literaturpate. „Die Dichtung war eine Macht“, schreibt Karlauf, „solange er diese Macht repräsentierte.“

George wusste sie einzusetzen. Er entwickelte sich zum absolutistischen Herrscher eines kleinen Königreichs, in dem ein Leben unbedeutend wurde, sobald es sich in der Inspiration des Meisters erschöpfte hatte.

Was die kunstfertig ausgesaugten Jünger im späteren Leben mit sich anfangen, war meist gleichgültig. Selbst von seinem Lieblingsschüler Friedrich Gundolf trennte George sich nach jahrzehntelanger Freundschaft abrupt. Schuld war eine Frau. Gundolf wollte heiraten.

Das treulose Einlaufen in den Hafen der Ehe passte nicht recht in Georges Vorstel-



Biograf Karlauf: Panorama künstlerischer Exzesse

lung von der „weltschaffenden kraft der übergeschlechtlichen Liebe“, die den Kreis zusammenhielt und sein Fortbestehen garantieren sollte. „Das gemeinsame Aufspüren und Stellen hübscher Knaben“, schreibt Karlauf, sei eine wichtige Aufgabe gewesen. Wenn ein „rechter Süßer“ gefunden war, wurde er stolz dem Meister präsentiert, der selbst zuweilen durch die Schwulenszene am Berliner Nollendorfplatz gestreift sein soll.

Als er 1914 den Sammelband „Stern des Bundes“ publizierte, war die Öffentlichkeit schon misstrauisch geworden. Zwei Jahre zuvor war die Novelle eines anderen großen Homoerotikers erschienen. Mit dem „Tod in Venedig“, unkte Alfred Kerr, habe Thomas Mann „die Päderastie annehmbar für den gebildeten Mittelstand gemacht“. Im George-Kreis wurde – wenn auch aus ganz anderen Motiven – gelästert, der „Münchener Herr“ müsse sofort totgeschlagen werden: „besonders unver-schämt, da ganz ernst gemeint“.

Für Karlauf ist Georges kryptischer Gedichtband „der ungeheuerliche Versuch, die Päderastie mit pädagogischem Eifer zur höchsten geistigen Daseinsform zu erklären“. Päderastie, schränkt der Biograf dann allerdings im persönlichen Gespräch ein, sei aber nicht das gleiche wie Pädophilie. „Ich schreibe ja nirgendwo, dass George mit Minderjährigen intim war.“

Sowohl Mann als auch George beriefen sich auf Platons Idee der Knabenliebe als Liebe zum Schönen an sich. Und bei aller Antipathie wählten sie die gleiche Strategie: Öffentlichkeit als sicherster Schutz vor der Entdeckung. Das „offene Geheimnis“ band auch die Mitglieder des George-Kreises aneinander. Nur wurde dort, wie ein gehässiger Kritiker schrieb, „immer, wenn von Päderastie hätte gesprochen werden sollen, Abrakadabra gesagt“.

Bei aller Brisanz, die solche Themen, heute eher noch als damals, haben, verliert Karlauf nie den Blick für die Literatur. Er gibt nicht den voyeuristischen Paparazzo. Es spreche für die Größe der Georgeschen Dichtung, dass sie wirkungsvoll sei auch ohne Kenntnis der homoerotischen Hintergründe – ja selbst trotz dieser Kenntnis. Besser als Karlauf kann man den schmalen Grad zwischen Enthüllungsbestseller und Literaturgeschichte nicht bewältigen.

Anders als viele Zeitgenossen war George skeptisch, als der Erste Weltkrieg ausbrach:

*Zu jubeln ziemt nicht: kein triumph
wird sein, / Nur viele
untergänge ohne würde ...*

Politische Diskussionen ödeten ihn an.

Er schwebte als unbeteiligter Beobachter über der Tagespolitik. Sein „geistiges Reich“ hatte ohnehin die ganze Welt zum Feind: George verachtete das Preußentum mit seinen Leutnants und Korpsstudenten als „Feind alles Kulturellen“ und fürchtete zugleich den „Sieg der angloamerikanischen Normalameise“.

Als 1928 der Sammelband „Das Neue Reich“ erschien, waren selbst eingefleischte Georgianer enttäuscht: Kaum etwas Neues, der Meister hatte längst aufgehört zu dichten. Die Feuilletons beerdigten den Dichter Stefan George schon zu seinem 60. Geburtstag neben Klopstock und Platen als einen, der nur durch die Macht der Unterrichtsministerialverordnungen noch gelesen werde. Bis Hitler kam.

Im Mai 1933 verkündete der neue preußische Kultusminister Rust, dass „das neue Deutschland den allergrößten Wert“ auf die Mitarbeit Georges lege, und bot ihm einen Posten in der soeben von Regimegegnern gesäuberten Akademie der Künste an. Hatte George nicht einst über den „Dichter in Zeiten der Wirren“ geschrieben:

*Er heftet / Das wahre sinnbild auf
das völkische banner / Er führt
durch sturm und grausige signale /
Des frührots seiner treuen schar*

Bestseller

Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich ermittelt vom Fachmagazin „Buchreport“; nähere Informationen und Auswahlkriterien finden Sie online unter: www.spiegel.de/bestseller

Belletristik

- 1 (1) **Joanne K. Rowling** Harry Potter and the Deathly Hallows
Bloomsbury; 28,90 Euro

 - 2 (2) **Tommy Jaud** Millionär
Scherz; 13,90 Euro

 - 3 (3) **Andrea Maria Schenkel** Tannöd
Edition Nautilus; 12,90 Euro

 - 4 (4) **Joanne K. Rowling** Harry Potter und der Halbblutprinz
Carlsen; 22,90 Euro

 - 5 (5) **Tess Gerritsen** Blutmale
Limes; 19,95 Euro

 - 6 (8) **Daniel Kehlmann** Die Vermessung der Welt Rowohlt; 19,90 Euro

 - 7 (6) **Ian McEwan** Am Strand
Diogenes; 18,90 Euro

 - 8 (9) **Donna Leon** Wie durch ein dunkles Glas Diogenes; 21,90 Euro

 - 9 (10) **Simon Beckett** Kalte Asche
Wunderlich; 19,90 Euro

 - 10 (7) **Dieter Hildebrandt** Nie wieder achtzig! Blessing; 19,95 Euro

 - 11 (11) **Marina Lewycka** Kurze Geschichte des Traktors auf Ukrainisch dtv; 14 Euro

 - 12 (-) **Henning Mankell** Die italienischen Schuhe
Zsolnay; 21,50 Euro
- Mit dem Auftauchen einer Jugendliebe beginnt für einen einsamen alten Kauz die Rückkehr ins Leben**


- 13 (12) **Cecelia Ahern** Vermiss mein nicht
W. Krüger; 16,90 Euro

 - 14 (13) **J. R. Moehringer** Tender Bar
S. Fischer; 19,90 Euro

 - 15 (15) **Karin Slaughter** Gottlos
Wunderlich; 19,90 Euro

 - 16 (-) **Monika Maron** Ach Glück
S. Fischer; 18,90 Euro

 - 17 (16) **John R. R. Tolkien** Die Kinder Húrins Klett-Cotta; 19,90 Euro

 - 18 (17) **Martina Brandl** Halbnackte Bauarbeiter
Scherz; 12,90 Euro

 - 19 (-) **Stephenie Meyer** Bis(s) zur Mittagsstunde Carlsen; 19,90 Euro

 - 20 (14) **Joanne K. Rowling** Harry Potter und der Stein der Weisen
Carlsen; 14,90 Euro

Sachbücher

- 1 (1) **Hape Kerkeling** Ich bin dann mal weg Malik; 19,90 Euro

 - 2 (2) **Rhonda Byrne** The Secret – Das Geheimnis Goldmann; 16,95 Euro

 - 3 (7) **Eva-Maria Zurhorst** Liebe dich selbst Goldmann; 18,90 Euro

 - 4 (3) **Karl Lauterbach** Der Zweiklassenstaat Rowohlt Berlin; 14,90 Euro

 - 5 (4) **Benedikt XVI.** Jesus von Nazareth Herder; 24 Euro

 - 6 (5) **Susanne Fröhlich / Constanze Kleis** Runzel-Ich – Wer schön sein will ... W. Krüger; 14,90 Euro

 - 7 (6) **Veronika Peters** Was in zwei Koffer passt – Klosterjahre Goldmann; 18 Euro

 - 8 (8) **Tiziano Terzani** Das Ende ist mein Anfang DVA; 19,95 Euro

 - 9 (9) **Oliver Hilmes** Herrin des Hügels – Das Leben der Cosima Wagner Siedler; 24,95 Euro

 - 10 (-) **Marina Nemat** Ich bitte nicht um mein Leben Weltbild; 12,95 Euro

 - 11 (10) **Ulrich Wickert** Gauner muss man Gauner nennen Piper; 19,90 Euro

 - 12 (12) **Sabine Asgodom** Lebe wild und unersättlich! Kösel; 14,95 Euro

 - 13 (13) **Dalai Lama / Jeffrey Hopkins (Hg.)** Das Leben tiefer verstehen Herder; 19,90 Euro

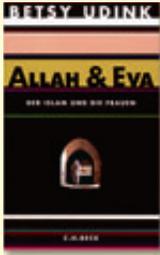
 - 14 (16) **Bas Kast** Wie der Bauch dem Kopf beim Denken hilft S. Fischer; 17,90 Euro

 - 15 (-) **Wilhelm Schmid** Glück – Alles, was Sie darüber wissen müssen, und warum es nicht das Wichtigste ist Insel; 7 Euro

 - 16 (17) **Christian Saehrendt / Steen T. Kittl** Das kann ich auch! DuMont; 14,90 Euro

 - 17 (11) **Heinz Florian Oertel** Gott sei Dank – Schluss mit der Schwatzgesellschaft Das Neue Berlin; 9,90 Euro

 - 18 (-) **Betsy Udink** Allah & Eva Beck; 18,90 Euro
- Schonungslose Innenansichten vom Islam: der alltägliche Terror gegen Frauen in Pakistan**


- 19 (14) **Jürgen Roth / Rainer Nübel / Rainer Fromm** Anklage unerwünscht Eichborn; 19,95 Euro

 - 20 (-) **Wilfried Stroh** Latein ist tot, es lebe Latein! List; 18 Euro

zum werk / Des wachen tags und pflanzt das Neue Reich?

Das „Neue“ und das „Dritte Reich“, so mochten die neuen Machthaber hoffen, hatten vielleicht doch einiges gemein. Doch George tappte nicht in die braune Falle, elitär wie immer. Am 10. Mai, dem Tag der Bücherverbrennung, ließ er dem Minister mitteilen, er leugne „die ahnherrschaft der neuen nationalen bewegung“ durchaus nicht, stehe aber für keinen Posten zur Verfügung. Sicher kein Zufall, dass viele Zeitungen daraus die „Ahnherrschaft der neuen nationalsozialistischen Bewegung“ machten.

Es war eine laue Absage, aus der wohl eher Vorsicht und der Wunsch nach Unabhängigkeit als politische Überzeugung sprachen. Von da an hüllte sich George in beredtes Schweigen, bis er am 4. Dezember 1933 im Tessin starb.

Am gleichen Abend organisierte Claus Schenk Graf von Stauffenberg die Totenwache, an der viele Mitglieder des Kreises teilnahmen. Zum Begräbnis schickte die Regierung einen Kranz mit Hakenkreuzbinde. Noch bevor die Blumen auf Georges Grab verwelkt waren, entzündete sich am NS-Symbol der Kampf um die Deutungshoheit.

Führten die „Blätter für die Kunst“ nicht seit 1910 die Swastika im Signet? War das Dritte Reich nicht die Erfüllung der Prophezeiung Georges? Wer konnte nach dem Tod des Meisters über sein Vermächtnis wachen? Die Jünger zerstritten sich, sie flüchteten ins Exil oder zogen in den Krieg.

Erst elf Jahre später fand man im Freundeskreis eine Antwort auf die Frage, ob das Dritte Reich das Reich Georges war; derjenige, der in die Geschichte als der berühmteste Jünger Georges eingehen sollte, deponierte am 20. Juli 1944 die Bombe in Hitlers Baracke.

Stauffenberg hatte in den Monaten zuvor bei verschiedenen Gelegenheiten aus einem anderen Gedicht Georges, „Der Widerchrist“, zitiert:

Ein haarbreit nur fehlt und ihr merkt nicht den trug / Mit euren geschlagenen sinnen. [...] / Der Fürst des Geziefers verbreitet sein reich · / Kein schatz der ihm mangelt · kein glück das ihm weicht ... / Zu grund mit dem rest der empörer!

Auch dieses Gedicht ist dunkel, vieldeutig, politisch unklar. Gerade dadurch aber konnte es zum geheimen Verständigungsmittel der Verschwörer werden. Georges kryptische Verse wurden eine Waffe des Widerstands – fast also doch eine Revolution durch Lyrik.

Noch in der Nacht des gescheiterten Attentats wurde Stauffenberg im Hof des Bendlerblocks hingerichtet. Seine letzten Worte, wie Karlauf sie wiedergibt, waren: „Es lebe das geheime Deutschland.“

MALTE HERWIG